

Tag 34

Hallo ihr Lieben!

Diese Woche war total viel los, leider blieb da keine Zeit oder Gelegenheit für mich, Fotos zu machen. Erst mal ging es Mittwoch los mit dem ugandischen Unabhängigkeitstag, der natürlich ganz groß gefeiert wurde. Die Kinder hatten zur Feier des Tages keinen Unterricht, sondern Sportturniere (Fußball und netball, etwa vergleichbar mit Basketball). Ich kann dazu nur sagen, ich brauche keine WM mehr live zu sehen; so eine Stimmung erlebt man glaube ich nur hier: Solange Musik läuft, wird getanzt, gejubelt und gesungen. Die Erfahrung habe ich auch Freitag gemacht, als die Verabschiedung der Senior Fours, also der höchsten Klasse hier, die jetzt ihre letzten Prüfungen ablegen, gefeiert wurde. Dabei war erst von acht bis neun (abends) das von den Schülerinnen organisierte Unterhaltungsprogramm und dann bis Mitternacht Party- und so lange verlässt niemand die Tanzfläche. Unfassbar wie viel Energie die Mädels haben! Der Abend hat mir unglaublich viel Spaß gemacht, auch, weil die Beziehung zwischen Lehrer*innen und Schülerinnen total freundschaftlich ist und gerade beim Tanzen alle Hemmungen fallen.

Diese Woche wurde auch die neue Schülervvertretung gewählt. Für alle möglichen Bereiche gibt es Vertreter, zum Beispiel für Spiel und Sport, die Ordnung beim Essen in der Dining Hall oder die Gartenarbeit. Die Posten wurden dann ganz feierlich in einer Zeremonie übergeben, und die Kinder platzten fast vor Stolz. Gestern standen dann die "Interviews" an, also die Aufnahmeprüfungen für die Grundschule. Die angehenden Erstklässler durchlaufen dabei unter anderem einen Englisch- und Mathetest, einen Gesundheitscheck und ein persönliches Gespräch mit einer der Schwestern oder der Schulleiterin.

Ich war beim Gesundheitscheck eingeteilt, der in der Bibliothek stattfand. Überprüft wurde auf alle möglichen Impfungen, Familienkrankheiten, Allergien, etc. Meine Aufgabe war es, die allgemeinen Informationen zu notieren, also Alter, Anzahl der lebenden Geschwister, Platz in der Geburtenreihenfolge, (also Erstgeborene etc), Telefonnummer der Eltern und so weiter. Auch, wenn ich versucht habe, das alles neutral zu sehen, macht man sich natürlich ein Bild von der Familie; zum Beispiel, wenn keiner der Angehörigen eine Telefonnummer besitzt, über die im Notfall die Eltern kontaktiert werden könnten. Spannend fand ich aber vor allem die Anzahl der Geschwister: Bei der überwiegenden Mehrheit waren das nur zwei oder drei, was ich eigentlich nicht erwartet hatte. Irgendwie habe ich immer noch das Bild von der afrikanischen Familie mit sechs oder sieben Kindern im Kopf, auch, wenn das längst nicht mehr der Standard ist. Es irritiert mich immer wieder, wie meine Vorurteile gegenüber Uganda zu gleichen Teilen bestätigt und auch vollkommen widerlegt werden. Und ich frage mich, welche deutschen Klischees ich in ugandischen Augen erfülle oder auch nicht.

Vor ein paar Tagen meinte Kayla (und ich könnte es nicht besser ausdrücken), in Uganda funktioniere immer alles so halb, was normalerweise aber eher amüsant als frustrierend sei, weil sowieso keiner Perfektion erwartet sei. Das fasst mein ganzes Bild von dem Leben hier irgendwie perfekt zusammen, deswegen lasse ich das jetzt einfach mal so stehen.

Nächste Woche gibt es dann wieder mehr von mir und hoffentlich auch ein paar Fotos,
Hannah

Tag 41

Hallo ihr Lieben,
jetzt sind die ersten anderthalb Monate taseachlich schon rum. Diese Woche standen die midterm-exams an, jede Klasse hat also vier Tests geschrieben. Bei durchschnittlich 45 Schuelern und Schuelerinnen kann man sich ungefaehr vorstellen, wie viel Arbeit das Korrigieren im Nachhinein dann ist... Die Lehrer stellen diese Examen nicht selber, sondern sie werden von der ugandischen Regierung ausgegeben, was ich eigentlich gar nicht schlecht finde, weil die Schulen so gut miteinander verglichen werden koennen. Weil ich selbst ja keine Klassenlehrerin bin und deswegen auch theoretisch keine Tests haette korrigieren muessen, habe ich meine Hilfe dann den anderen Lehrern angeboten, sodass ich am Ende auch auf stolze 280 Tests kam. Jetzt sind aber doch alle froh, dass dieser Stress vorbei ist und es wieder ruhiger zugeht.



Gestern waren dann noch einmal Interviews, weil es letzten Samstag so stark geregnet hatte, dass nur die Autos durchkamen und die Eltern mit Motorraedern groesstenteils Zuhause blieben, was natuerlich fatal ist. Ich war wieder in der Buecherei eingeteilt, also im Prinzip das gleiche Spiel wie letzte Woche. Hier seht ihr eine der Krankenschwestern mit einem angehenden Erstklaessler.



Auf diesem Bild hier sind Teacher Jane-Francis (links) und Teacher Joseph (rechts) zu sehen. Beide sind total nett und gerade Teacher Joseph ist eine Ansprechspreson fuer mich geworden.



Nach dem Essen spielen dann natuerlich alle zusammen.



Das hier ist die Kirche in Buseesa. Sie ist schon relativ alt und sonntags grundsatzlich ueberfuellt - auch obwohl drei Messen hintereinander stattfinden, weil sonst nicht alle Anwohner Platz finden wuerden. Momentan ist sie besonders geschmueckt, weil einer der Priester von einer Reise durch Nordamerika und Deutschland zurueckgekehrt ist. Dort hat er Spenden fuer den Bau einer neuen Kirche gesammelt, der bereits in vollem Gange ist. Leider reicht das Geld trotzdem nicht aus, weshalb die Kirche jetzt ohne Fenster, Boden und Tueren noch nicht einsatzbereit ist. Also, geht die Suche nach Spenden weiter.



Hier ist jetzt auch endlich mal ein Foto von mir mit den "TTCs", also den Schwestern, die gerade zu Lehrerinnen ausgebildet werden. Rechts koent ihr ausserdem die neuen student council memebers, also den Schuelervorstand sehen- gut erkennbar an ihren gelben Tuechern.



Zum Schluss jetzt noch ein anderes Foto: In der Krautsa-
latverpackung rechts befindet sich mein ganzer Plastik-
muell der letzten anderthalb Monate. Natuerlich ist das
kein Verdienst in dem Sinne, aber ich freue mich trotz-
dem jedes Mal, wenn ich das sehe.

Das war es dann auch schon wieder von mir. Einen schoenen Sonntag und eine angenehme kommende Wo-
che,
Eure Hannah

Tag 48

Hallo ihr Lieben,

Heute mal ein Bericht am Samstag! Morgen habe ich dafür wahrscheinlich wenig Zeit, denn dann findet der Visitor's Day statt, an dem die Eltern hier ihre Kinder besuchen kommen- sofern die Straßen nicht wegen des immer noch anhaltenden Regens unpassierbar sind. Ich denke, für viele Kinder wird es ganz schön hart, wenn sie darauf hoffen, dass ihre Eltern sie besuchen und die dann doch nicht kommen können. Insgesamt kann ich mir immer noch schlecht vorstellen, wie man in der zweiten Klasse schon damit zurecht kommt, grundsätzlich drei Monate am Stück von seinen Eltern getrennt zu sein. Weil Handys verboten sind und hier in der Schule keine Post ankommt, haben die Kinder auch keine Möglichkeit, anders Kontakt zu halten. Als ich gestern mit ein paar Drittklässlern über das Thema geredet habe, meinte ein Mädchen sofort, dass sie bei Heimweh einfach früh ins Bett geht und dann da weint- ganz schön hart, womit die Kinder hier in so jungem Alter schon konfrontiert werden, "Kindheit" heißt hier einfach etwas anderes als in Deutschland.

Falls ihr euch übrigens über die Namen wundert: Hier ist es grundsätzlich so, dass die Kinder zwei Namen bekommen: einen afrikanischen und einen englischen biblischen. Manche Eltern geben noch einen Drittnamen, zum Beispiel Precious (kostbar), Innocent (unschuldig) oder eben auch Angel (Engel). Familiennamen gibt es in dem Sinne nicht, nur manche reiche Familien haben einen als eine Art Statussymbol. Ein typischer ugandischer Name ist zum Beispiel Murungi Joseph, wir Lehrer nennen die Kinder aber in der Regel nur bei ihrem englischen Namen.

Diesen Mittwoch stand dann die "Spelling Bee", ein Buchstabierwettbewerb an, auf den die Schüler und Schülerinnen schon ewig hingefiebert haben. Generell sind Turniere oder Wettbewerbe hier eine große Sache, auch für beispielsweise Disziplin, Sauberkeit oder akademische Leistungen können die Kinder Punkte sammeln. Am Anfang des Schulterms wurden alle Schüler und Lehrer in sogenannte "Häuser" eingeteilt, die in diesen Disziplinen gegeneinander antreten. Tatsächlich scheint das für viele Kinder ein Ansporn zu sein, sich noch etwas mehr anzustrengen, weshalb ich diese Häuser alles in allem für eine gute Sache halte, auch wenn ich das ständige Konkurrieren sonst nicht unbedingt unterstütze.

Insgesamt gehe ich in der Arbeit mit den Kindern aber total auf. Gerade den leistungsmäßig schlechteren Schülern Extra-Unterricht oder zum Teil auch Einzelnachhilfe zu geben, macht mir unglaublich Spaß, weil ich dann das Gefühl habe, die Kinder noch mehr zu erreichen. Wenn man vor einer Klasse mit über vierzig Schülern und Schülerinnen steht, kann -ich zumindest- einfach nicht zu jedem den Zugang finden. Deswegen finde ich es umso schöner, mir nach der Schule noch mal etwas Zeit zu nehmen, um Einzelnen zu helfen. Auch das Unterrichten an sich macht aber in der Regel wirklich Spaß und die Kinder lieben es natürlich besonders, wenn man mal vom eigentlichen Unterrichtsstoff abweicht und so ins Gespräch kommt. Donnerstag zum Beispiel haben wir in Englisch spontan eine Französisch- und Deutschstunde eingelegt- seitdem grüßen mich die Schüler auf dem Schulhof immer mit "Bonjour Teacher Hannah". Dass die Kinder mich beim Vornamen nennen hängt mit allgemeinen Namensgebung zusammen, die ich ja oben erklärt habe.

Wenn ich schulisch nicht eingespannt bin, lese ich immer noch viel oder helfe den anderen Lehrern bei Korrigieren. Die Unterrichtsvorbereitung nimmt aber auch einfach viel Zeit in Anspruch. Weil es immer noch extrem viel regnet, bleiben in der letzten Zeit wenig Möglichkeiten, Spaziergänge zu machen oder so draußen zu entspannen. Selbst für ugandische Regenzeit-Verhältnisse ist der momentane Niederschlag nicht normal, sondern eine Folge der Klimawandels. Das führt hier zum Beispiel dazu, dass die Bohnen knapp werden, weil sie bei dem Wetter eben nicht wachsen. Die Schule hat glücklicherweise die finanziellen Mittel, von außerhalb Bohnen dazuzukaufen, andernfalls wäre das ganze wirklich eine Katastrophe. Was mit denen passiert, die finanziell nicht so gut aufgestellt sind, weiß ich nicht, das hinterlässt schon ein seltsames Bauchgefühl.

Für diese Woche war es das so weit erst mal, nächsten Sonntag gibt es dann wieder einen neuen Eintrag.

Bis dahin eine schöne Woche,

Hannah

Tag 55

Hallo ihr Lieben,

weil Kayla und ich das Wochenende in Kampala verbringen, schreibe ich euch heute schon mal.

Letzte Woche Sonntag stand ja, wie im letzten Blogeintrag schon erwähnt, der Visitor's Day an. Mit dem Wetter hatten wir unfassbares Glück, das erste Mal seit Wochen regnete es den ganzen Tag über überhaupt nicht! Stattdessen strahlender Sonnenschein, sodass fast alle Eltern tatsächlich kommen konnten. Meine Aufgabe war, am Tor das mitgebrachte Essen durchzuchecken. Früchte, getrocknetes Fleisch und Backwaren sind kein Problem, aber zum Teil bringen die Eltern auch Nudeln oder Suppe für ihre Kinder mit, was natürlich sofort schlecht wird. Das Risiko, dass die Schüler und Schülerinnen die Gerichte dann trotzdem essen und krank werden, ist einfach zu hoch, weshalb hier vorher aussortiert wurde. Nicht gerade der angenehmste Job, aber die meisten Eltern nahmen es dann doch gelassener als gedacht.

Der Visitor's day dauerte von zehn bis fünf Uhr abends und manche Eltern kamen auch tatsächlich erst eine halbe Stunde vor Schluss. Zu dem Zeitpunkt waren die betroffenen Kinder dann natürlich schon ziemlich aufgelöst. Gerade das Mittagessen fand ich ziemlich hart- der Großteil der Schüler und Schülerinnen saß mit Eltern und Geschwistern zusammen und feierte Reunion, während Einzelne, die nicht besucht wurden, eben mit ihrem Teller Reis alleine am Tisch saßen. Damit der Tag zumindest etwas positives für sie hatte, hab ich dann angeboten, mich nach Ende des VDs mit den Kindern, deren Eltern nicht gekommen sind, zu treffen und uns so noch ein paar schöne Stunden zu machen. Zu den angegebenen Zeit warteten erst vier Schüler auf mich aber nach und nach kamen immer mehr dazu, sodass wir am Ende mit über dreißig Kindern bastelten, malten, Karten spielten und tanzten. Viele von den Kindern, die zu Anfang doch ziemlich bedrückt und still waren, blühten innerhalb der zwei Stunden dort total auf und genossen den Abend -zumindest meinem Empfinden nach- wirklich. Was für ein cooles Gefühl, zu wissen, dass man jemandem nur durch ein bisschen Zeit und Aufmerksamkeit so den Tag verbessern kann!

Ansonsten habe ich das Wochenende und den Anfang der Woche größtenteils mit Gloria verbracht bis es ihr Mittwoch dann wieder gut genug für den Kindergarten ging. Auch, wenn wir uns wegen der Sprachbarriere nicht unterhalten konnten (sie spricht noch kein Englisch), hatten wir in den vier Tagen eine superschöne Zeit zusammen und mir fiel der Abschied fast ein bisschen schwer, auch, wenn ich mich natürlich freue, dass es ihr besser geht.

Ansonsten ist auch in der Schule alles recht gut gelaufen, besonders Mathe macht mir einfach Spaß, zu unterrichten. Dass ich da am motiviertesten bin, merken auch die Kinder und arbeiten wirklich gut mit. Außerdem habe ich das Gefühl, dass die Schüler und Schülerinnen in Mathe zum großen Teil eine unglaublich schnelle Auffassungsgabe haben, sodass relativ schnell Fortschritte zu sehen sind- das wiederum motiviert dann natürlich noch mehr.

Das i-Tüpfelchen war diese Woche dann der Beginn der Heuschreckensaison- ja, es gibt tatsächlich eine Saison dafür! Den November über kommen die Insekten von überall und können dann nachts durch Licht angelockt und gefangen werden. Heuschrecken gelten hier als absolute Delikatesse, was ich nur bestätigen kann. Mittwoch Abend haben ein paar andere Lehrer*innen und ich die Tiere als zweites Abendessen zubereitet, was total Spaß gemacht hat. Die toten Heuschrecken kann man in den umliegenden Dörfern in kleinen Säcken kaufen. Für die Zubereitung werden dann zuerst Flügel und Beine ausgerissen und die Tiere dann mit etwas Salz angebraten. Der Geschmack ist total schwer zu beschreiben, salzig natürlich aber auch ziemlich süß. Heuschrecken triefen von Natur aus vor Fett und sind durch die harte Schale am Kopf ziemlich knusprig, sodass sie ein bisschen wie sehr exotische Chips schmecken. Kann ich auf jeden Fall nur weiterempfehlen! Insgesamt war es aber nicht unbedingt nur der Geschmack sondern vor allem der Flair, der den Abend so schön gemacht hat. Barfuß auf dem Boden sitzen, in der Mitte die Tonschale mit Feuer und den gerösteten Heuschrecken, überall um einen rum Flügel und Beine auf dem Boden verteilt, ugandischer Pop und sternenklarer Himmel- das hat schon was.

Die Lehrer haben mir dann auch von den anderen Saisons erzählt, zum Beispiel der der weißen Ameisen, die im April aus ihren Ameisenhügeln kommen und dann auch gegessen werden- da bin ich schon mal gespannt drauf. Heute habe ich außerdem mein erstes Chamäleon gesehen (erst knallblau, dann grün), die Tierwelt hier hält mich also ganz schön auf Trab!

Ich mach hier jetzt mal Schluss und widme mich noch ein bisschen der Unterrichtsvorbereitung. Außerdem kommt das Taxi nach Kampala morgen früh um fünf, ein langer Abend wird das heute also nicht mehr für mich.

Euch ein schönes Wochenende,

Hannah

Tag 62

Hallo ihr lieben!

Jetzt ist tatsächlich schon der zweite Monat um, total verrückt.

Letzten Samstag machten Kayla und ich uns, wie im letzten Blögeintrag schon angekündigt, auf den Weg nach Kampala. Morgens um fünf sollte das Matatu, unser Taxi kommen. Insgesamt haben wir dann ungefähr eine Stunde draußen gewartet, natürlich stockfinster und bis auf die umherspringenden Affen in den Bäumen komplett still- ein ganz schön seltsames Gefühl. Um sechs war der Taxifahrer dann endlich da, auch wenn das für ugandische Verhältnisse im Prinzip pünktlich ist. Die Taxen sind hier Kleinbusse mit dreizehn Sitzen, auf die aber normalerweise 20 bis 23 Passagiere plus Ziegen, Hühner und anderes "Gepäck" kommen- Matatu fahren ist auf jeden Fall eine Erfahrung. Wir hatten offenbar ein ziemlich luxuriöses Taxi erwischt, denn während wir in der Dunkelheit über die Straßen holperten, klappte der Fahrer auf einmal einen kleinen Bildschirm aus der Decke und ließ ugandische Musikvideos laufen! Die ganze Musikbranche scheint etwas anders aufgebaut zu sein als in Deutschland, was in den Videos ziemlich deutlich wurde. Die Rapper dort rösteten zum Beispiel mit ihrer Liebsten Hühnchen, aßen Bananen oder -haltet euch fest- spielten Brettspiele. Das typisch deutsche Gangster-Image ist hier also nicht gerade verbreitet. Kayla und ich fühlten uns auf jeden Fall gut unterhalten!

Etwa vier Stunden später kamen wir dann in Kampala an. Ich muss sagen, dass mich auch deutsche Großstädte noch nie besonders gereizt haben, aber Kampala ist noch mal auf einem ganz anderen Level. Tausende von Menschen, Motorrädern und Taxen und jeder hupt, schreit und drängelt, was das Zeug hält. Gerade nach dem ruhigen und minimalistischen Buseesa war das die komplette Reizüberflutung und nach fünf Stunden Schlaf ziemlich überfordernd für mich. Zum Glück war Kayla mittlerweile schon ein paar Mal in Kampala und findet sich dort ziemlich gut zurecht, wovor ich echt Respekt habe. Wir haben uns dann erstmal von einem Boda, also Motorrad nach "Garden City" bringen lassen, einem Stadtteil von Kampala, in dem zwei Einkaufszentren stehen, die beide auch einen Supermarkt führen. Dort haben wir uns kurz mit Schokolade und Bananenchips eingedeckt und sind dann weiter. Für mich war es irgendwie ein total seltsames Gefühl, immer wieder Weiße auf dem Weg und gerade auch in der Mall zu sehen, fast, als würden die dort nicht "hingehören". Tatsächlich habe ich bemerkt, dass ich mich in den ersten Wochen hier sehr zu den weißen Schwestern hingezogen gefühlt habe, weil es das Gefühl von Zuhause vermittelt hat- das habe ich jetzt aber so gar nicht mehr, im Gegenteil. Ich fühle mich den Schwarzen in Buseesa irgendwie eher zugehörig als den Weißen in Kampala, auch, wenn ich natürlich nicht vergessen habe, dass ich selbst Weiß bin.

Von der Mall aus sind wir dann nach Nakasero gelaufen, einem riesigen Markt, auf dem Obst, Gemüse, Geflügel, Fisch, Frittiertes, etc. angeboten wird. Auch hier wieder Menschenmassen, die sich durch die engen Gänge drängen, dazu der Geruch von verrottendem Gemüse, Federvieh und Urin- insgesamt (zumindest für mich) sehr unangenehm. Mit ein paar Mangos machten Kayla und ich es uns dann in einem nahegelegenen Park gemütlich, natürlich immer von einigen Verkäufern umringt. Weil wir Mzungus, also Weiße sind, bekommen wir auch Mzungu-Preise, die in der Regel etwa das doppelte des normalen Preises betragen. Das ist hier ganz normal, auch, wenn es einem etwas unfair vorkommen kann. Natürlich ist nicht jeder Weiße reich, aber ich versuche mir auch vor Augen zu führen, dass die 50 Euro, die wir jeden Monat von der Organisation als Taschengeld bekommen, zehn Euro über dem Durchschnittslohn der Ugander liegt. Objektiv gesehen habe ich also tatsächlich mehr Geld zur Verfügung als sie und muss überdies keine Familie versorgen. Deswegen handle ich beim Kauf meistens schon etwas, bezahle dann aber auch, was der Verkäufer verlangt. Hier wird es nicht als Verbrechen angesehen, einem Weißen höhere Preise anzurechnen als einem Schwarzen. Ein Weißer Kunde ist ein glücklicher Zufall, der in den Augen der Ugander ausgenutzt werden sollte. Nach der kleinen Pause gönnten wir uns dann Mittagessen in einem einheimischen Restaurant: Reis, Bohnen und Chapati, also frittierte Pfannkuchen für insgesamt etwa fünf Euro. Von da aus ging es dann weiter zu einem Craft-Market, mein persönliches Highlight des Trips. Der Markt ist ein Zirkel aus jeder Menge kleiner Läden, die handgemachten Schmuck, Küchenutensilien, Spielzeug, Kleidung und allen möglichen Krimskrams verkaufen, in der Regel selbst hergestellt. Dort gibt es auch einen Teil, in dem ausschließlich Frauen die Läden führen- natürlich haben Kayla und ich uns den ausgesucht. Die afrikanischen Stoffe mit ihren Mustern und Farben haben es mir wirklich angetan, ich hätte dort Stunden verbringen können! Am Ende entschied ich mich dann für einen Wickelrock und wir machten uns ziemlich erschöpft aber zufrieden auf den Weg zum Taxipark. In Kampala gibt es im Wesentlichen zwei große Taxiparks, von denen aus man dann in alle möglichen Teile Ugandas reisen kann. Dementsprechend viele Taxen (ich schätze mal so um die zweihundert) warten dort auch. Mit Kaylas Orientierungssinn und der Hilfe diverser anderer Taxifahrer haben wir unseres dann aber relativ schnell gefunden. Insgesamt erschienen mir die Menschen in Kampala

sehr hilfsbereit- ob das jetzt an unserer Hautfarbe oder an deren genereller Einstellung liegt, weiß ich natürlich nicht, aber so oder so hat uns das sehr weitergebracht.

Kayla und ich sind dann in das etwa eine Stunde entfernte Mpala gefahren, wo die Notre-Dame-Schwestern ebenfalls eine Unterkunft haben, in der wir übernachten durften. Die Schwestern dort waren auch super nett und zum Teil kannte ich sie auch aus Buseesa, weil immer mal wieder jemand zu Besuch kommt. Außerdem verfügen sie über ein Solarheizgerät für Wasser, sodass Kayla und ich beide je einen zehn-Liter-Eimer mit heißem Wasser zum Duschen bekamen- mein zweites Highlight des Tages. Ich möchte mich jetzt hier nicht als Heilige darstellen, aber die Wahrnehmung von Luxus ändert sich hier nach einer Zeit doch ganz schön. Heiße Duschen zum Beispiel sind für mich echt was besonderes geworden, worüber ich mich aber ehrlich gesagt eigentlich freue. Ich finde es schön, bei mir zu sehen, dass ich solche Dinge jetzt viel mehr wertschätze als ich das Zuhause getan habe. Apropos Zuhause: Bisher hatte ich, seit ich hier bin, eigentlich noch nie so richtig Sehnsucht nach Deutschland oder hätte mir gewünscht, nicht hier zu sein. Aber an dem Abend in Mpala hatte ich dann doch etwas Heimweh nach dem überschaubaren, ruhigen und vor allem grünen Buseesa. Die Schwestern, Lehrer und auch die Kinder sind mir mittlerweile auch wirklich ans Herz gewachsen. Deswegen war ich Sonntag dann auch ganz froh, als es für uns nach Messe und Frühstück wieder nach Hause ging.

Insgesamt glaube ich, dass Kampala viele Chancen bieten kann, auch, weil sich die meisten Unis etc. dort befinden. Auch der Luxus und das vergleichsweise westlichere Leben haben mit Sicherheit ihre Reize, aber ich fühle mich dort (im Gegensatz zu Kayla übrigens) einfach nicht besonders wohl. Der konstante Lärmpegel, die Abgase um einen herum, der Anblick der zahlreichen Obdachlosen oder Verstümmelten (zum großen Teil übrigens junge Männer), das Meer aus Gerüchen und auch die visuelle Reizüberflutung ist mir persönlich einfach zu viel. Da fühle ich mich zwischen den Bananenplantagen und Mango- und Kaffeebäumen in Buseesa doch erheblich wohler. Trotzdem war es spannend, mal eine so andere Seite von Uganda zu sehen.

Das zweite Ereignis diese Woche war die Verabschiedung von zwei amerikanischen Schwestern, Schwester Bernarde und Kayla, die Anfang Dezember alle Buseesa verlassen werden. Die Schwestern haben das nicht selbst entschieden, sondern wurden von der Provinzoberin dazu gedrängt und haben entsprechend schwer damit zu kämpfen. Gerade Schwester Bernarde, die die letzten 18 Jahre hier verbracht hat, hat zu vielen ehemaligen Schülern und Schülerinnen ein unglaublich enges Verhältnis, die zum Farewell dann auch alle kamen, was mich ganz schön gerührt hat. Das Programm ging morgens um neun mit einer Messe los, danach folgten zahlreiche Reden und traditionelle Tänze, bis es um drei dann (endlich) Essen gab. Dafür wurde extra eine Kuh von außerhalb gekauft und geschlachtet und Kuchen für alle bestellt- daran kann man sehen, was für eine große Sache das ganze für alle ist.

Mir fiel der Gedanke an den Abschied schon schwer, gerade die Reden haben mich doch sehr berührt. Nach dem Mittagessen wurde das Programm dann durch ein Fußballspiel zwischen Ehemaligen und Lehrern abgerundet. Direkt zu Beginn setzte sich eine Gruppe Zweitklässlerinnen zu mir und ein Mädchen meinte ganz direkt, sie habe mich in der Dining Hall weinen gesehen, ob alles in Ordnung sei. Die Aufmerksamkeit und Empathie der Kinder hat mir richtig gut getan- genau wie ihre doch ziemlich amüsanten Fragen. Ein Mädchen wollte zum Beispiel wissen, warum Priester und Nonnen keine Kinder miteinander bekommen-tja, was soll man dazu sagen.

Nach Ende der Spiels haben wir dann im Konvent zu Abend gegessen und dann die Geschenke ausgepackt, die die Kinder und Gäste den Schwestern und Kayla überreicht hatten. Gerade Schwester Bernarde hat natürlich viel von den Grundschülern bekommen, die vor allem Stifte, Hefte, Schuhcreme und Toilettenpapier geschenkt haben- eben das, was sie besitzen. Diese Geschenke haben mich irgendwie viel mehr berührt als die der anderen Lehrer, denn Objekte wie zum Beispiel Klopapier haben für die Schüler und Schülerinnen einfach einen enormen Wert. Dass sie das dann trotzdem verschenken, spiegelt, finde ich, einen Teil der ugandischen Kultur sehr gut wieder, den ich sehr bewundere und beneide: Jeder kümmert sich um jeden und was man hat, das wird gegeben oder zumindest geteilt. Schwester Bernarde erhielt zum Beispiel auch ein halb gelutsches Bonbon- für uns zwar nicht besonders appetitlich geschweige denn wertvoll- aber für das Kind, das sich entschieden hat, dieses Bonbon tatsächlich nicht aufzuessen, sondern zu teilen, eine große Sache.

Viele dieser Geschenke, wie zum die Stifte, wird Sister Collete an die Schulen in der Umgebung verteilen, die die Utensilien gut gebrauchen können.

Für diese Woche belasse ich es jetzt erst mal dabei und füge, sobald der Strom und damit auch das WLAN wieder funktioniert auch noch Fotos bei. Euch noch eine schöne Woche, Hannah.